

# 20 Thesen für eine wissenschaftsfreundliche Kultur



13.05.2024

Die Wissenschaft steht unter Druck: Ihr wachsender Einfluss als System, die Welt zu verstehen und zu erklären, weckt Begehrlichkeiten und Widerstände zugleich. Manche drängen darauf, Wissenschaft möglichst aktiv in die Politik zu tragen, und verwischen dabei zusehends die Grenzen zwischen wissenschaftlicher Arbeit und politischem Handeln. Andere verlangen, dass Wissenschaft öffentliche Beeinflussung meidet und sich von allem fernhält, was politisch wirken könnte. Beides lehnen wir ab. **Weder sollte Wissenschaft Politik machen noch kann sich Wissenschaft dem Politischen entziehen.**

## Diskurs statt verhärtete Fronten

Das Seilziehen um die öffentliche Deutungshoheit bildet verhärtete Fronten, zwischen denen jene verschwinden, die sich um einen konstruktiven Diskurs bemühen. Betroffen sind sowohl die Geistes- und Sozialwissenschaften als auch die Natur- und Ingenieurwissenschaften. **Damit das Vertrauen in Wissenschaft erhalten bleibt, braucht es einen verantwortungsvollen Wissenschaftsdialog jenseits der Extreme.**

Die gegenwärtige Polarisierung im Umgang mit Wissenschaft in Politik und Öffentlichkeit sorgt dafür, dass **Wissenschaft an widersprüchlichen Erwartungen zu zerbrechen droht.** Diese Entwicklung ist eingebettet in **ideologische, ökonomische und technologische Verwerfungen in Politik und Medien**, die eine nüchterne Auseinandersetzung erschweren und stattdessen Empörung befördern.

Der Streit um Wissenschaft muss sich lösen von unproduktiver Skandalisierung und Platz machen für eine **offene und konstruktive Auseinandersetzung über die Rolle von Wissenschaft in Politik und Öffentlichkeit.** Dabei braucht es eine Besinnung darauf, was Wissenschaft zu einem tragenden Fundament unserer Gesellschaft gemacht hat. **Wissenschaft ist keine Problemlösungsmaschine, sondern eine Art und Weise, die Welt zu verstehen: fragend und vielstimmig, systematisch und selbstkritisch.**



**Kontaktperson: Servan Grüninger, [servan.grueninger@reatch.ch](mailto:servan.grueninger@reatch.ch)**

**AN DER  
DEBATTE  
TEILNEHMEN**



Anlässlich des 10-Jahre-Jubiläums von «**Reatch! Research. Think. Change.**», wollen wir eine Debatte darüber führen, welche Rolle Wissenschaft in unserer Gesellschaft spielt, spielen kann und spielen soll. Eine Debatte, die auf unterschiedlichen Plattformen, aus verschiedenen Perspektiven und durch verschiedene Kanäle geführt wird. Die nachfolgenden Thesen sollen Ausgangspunkt, aber nicht Endpunkt dieser Debatte sein.

**Ziel ist es, den Weg zu bahnen für eine wissenschaftsfreundliche Kultur, die einen konstruktiven, aber auch kritischen Austausch zu Wissenschaft ermöglicht.** Dafür braucht es eine Rückbesinnung auf bewährte Prinzipien der Wissenschaftlichkeit und gleichzeitig neue Formen der Auseinandersetzung mit Wissenschaft in Politik und Medien. Wie diese aussehen können, **möchten wir kontrovers diskutieren und im Laufe des Jahres partizipativ erarbeiten.** Als Einstieg dienen verschiedene öffentliche Veranstaltungen unter Beteiligung von Wissenschaft, Politik und Medien.

**Wer daran teilnehmen will oder informiert bleiben möchte, kann sich [hier einschreiben](#).**

## Unterzeichnende (alphabetisch)

Die Unterzeichnenden bringen ihren Wunsch nach einer offenen und konstruktiven Diskussion über das Verhältnis von Wissenschaft zu Politik und Journalismus zum Ausdruck. Sie vertreten dabei unterschiedliche Perspektiven, die nicht deckungsgleich mit den vorgebrachten Thesen sein müssen.

- Dr. Martina von Arx, Vorstand Reatch & Soziologin (Universität Genf)
- Dr. Guido Baldi, Vorstand Reatch & Ökonom
- Dr. Mirko Bischofberger, Molekularbiologe & Wissenschaftskommunikator
- Gian-Andri Casutt, Leiter Kommunikation ETH-Rat & Präsident von EUPRIO
- Michaela Egli, Vize-Präsidentin Reatch & Wissenschaftsphilosophin
- Servan Grüninger, Präsident Reatch, Biostatistiker (UZH), Mitglied Junge Akademie Schweiz
- Janosch Jörg, Vorstand Reatch, Physiklaborant ETHZ
- Dr. Benedikt Knüsel, Klimawissenschaftler & Leiter Science-Policy-Interface ETHZ
- Prof. Dr. Antonio Loprieno, Universität Basel & Präsident von ALLEA
- Dea Müller, Immunologin (ETHZ & UZH) & Vorstand Reatch
- Dr. Lucas Müller, Historiker (Universität Genf) & Mitglied Junge Akademie Schweiz
- Pascal Oberholzer, GS Reatch & Materialwissenschaftler
- Fabienne Odermatt, GS Reatch, Sozialunternehmerin, Vorstand Dachverband für Partizipation
- Prof. Dr. Marcel Salathé, Digitaler Epidemiologe und Ko-Direktor des EPFL AI Centers
- Prof. Dr. Michael Schaeppman, Geograf & Rektor UZH
- Dominik Scherrer, Chemiker, Patentanwaltskandidat & Vorstand Reatch
- Prof. Dr. Jörg Scheller, Professor für Kunstgeschichte ZhdK & Gastprofessor Kunstuniversität Poznań
- Benedikt Schmidt, Vorstand Reatch & Master-Student Science & Public Policy (University College London)
- Hannah Schoch, GS Reatch, Präsidentin Actionuni, Vorstand Eurodoc, Amerikanistin
- Dr. Hanna Wick, Physikerin, Lehrerin & Wissenschaftsjournalistin
- Prof. Dr. Senja Post, Professorin für Wissenschaftskommunikation am Karlsruher Institut für Technologie

### Wissenschaft und Politik kann man nicht trennen, aber man muss sie unterscheiden

Wissenschaftliche Erkenntnisse und Methoden sind eine entscheidende und unersetzliche Grundlage für wirkungsvolles politisches Handeln, aber sie sind kein Ersatz dafür. Wissenschaft kann dementsprechend nicht den Weg weisen, was politisch zu tun ist. Sie kann jedoch den politischen Prozess auf drei Arten bereichern.

- **Wissenschaft schafft verlässliches Wissen.** Das ist ihre Kernaufgabe und danach sollte ihr Wert für die Gesellschaft beurteilt werden. Ihr Versprechen ist nicht, jedes Problem zu lösen, sondern Ideen, Wissen und Methoden zu bieten, die allen Teilen der Gesellschaft zur Verfügung stehen.
- **Wissenschaft kann Politik beraten.** Wissenschaftliche Methoden und Erkenntnisse helfen dabei, praxisorientierte Modelle für komplexe Phänomene zu erstellen und so mögliche Handlungsoptionen zu beschreiben. Ebenso können damit die Auswirkungen von politischen Entscheidungen quantitativ und qualitativ analysiert werden, um zu überprüfen, ob die gesteckten Ziele tatsächlich erreicht werden und welche Folgen damit verbunden sind.

- **Wissenschaft kann Politik kritisieren.** Der wissenschaftliche Blick auf die Welt kann helfen, vermeintliche politische Gewissheiten zu hinterfragen, Debatten jenseits politischer Sachzwänge zu führen und so neue Perspektiven auf altbekannte Probleme zu entwickeln. Wissenschaftliche Kritik kann helfen, gesellschaftliche Missstände zu erkennen und zu beschreiben.

Diese Funktionen von Wissenschaft im politischen Prozess werden jedoch zusehends vermischt. Damit wissenschaftliche Erkenntnisse gewinnbringend in den politischen Prozess einfließen können, ohne die Kernaufgabe von Wissenschaft, das Schaffen von Wissen, zu gefährden, braucht es zwei Einsichten. **Erstens ist Wissenschaft politisch**, weil sie politisches Handeln beeinflusst und von politischem Handeln beeinflusst wird. **Zweitens muss sich Wissenschaft von Politik abgrenzen** und eine klare Unterscheidung zwischen wissenschaftlichem Schaffen und politischem Handeln machen, wenn sie sich nicht selbst aufgeben will.

1. Ziel von Wissenschaft ist, Wissen zu schaffen, mit dem die Welt verstanden und erklärt werden kann.
2. Ziel von Politik ist, einen Willen zu schaffen, mit dem die Welt gestaltet werden kann.
3. Politik machen heisst, Verantwortung zu übernehmen für die Gestaltung der Welt.
4. Die Welt zu gestalten braucht Wissen. Das macht Wissenschaft politisch.
5. Die Welt zu gestalten braucht mehr als Wissen. Das rettet Wissenschaft davor, Politik machen zu müssen.
6. Politische Fragen brauchen politische Antworten. Wissenschaftliche Beratung beginnt da, wo die politischen Fragen beantwortet sind. Wissenschaftliche Kritik hört da auf, wo die politischen Fragen beginnen.
7. Wer wissenschaftliche Antworten auf politische Fragen gibt, unterwirft die Politik den Regeln der Wissenschaft. Er bürdet damit die Aufgaben der Politik der Wissenschaft auf.
8. Wissenschaft, die Politik macht, folgt den Regeln der Politik. Sie hört auf, Wissenschaft zu sein.
9. Im Verhältnis zur Politik kann Wissenschaft nur sich selbst aufgeben oder aufgeben, selbst Politik zu machen.
10. Wissenschaft erreicht ihr Ziel am besten, wenn sie weiss, dass sie politisch ist, ohne selbst Politik zu machen.

## Wissenschaft braucht kompetenten und kritischen Journalismus

Seit vielen Jahren wird die **Bedeutung von Wissenschaftskommunikation** betont. Viele wissenschaftliche Einrichtungen und auch Einzelpersonen versuchen deshalb gezielt, mit ihren Inhalten an die Öffentlichkeit zu gelangen. Damit ist Wissenschaft zunehmend Teil von **Debatten, die nicht nach wissenschaftlichen, sondern nach medialen Massstäben geführt werden.**

Parallel dazu schreitet der **Medienwandel** ungebremst voran. Der **Aufstieg neuer Medien sowie die damit einhergehenden ökonomischen Umwälzungen** stellen infrage, ob klassische Formen des Journalismus eine Zukunft haben. Mit der offensichtlich gewordenen Macht von künstlicher Intelligenz als Werkzeug zum Erstellen, Verarbeiten und Verbreiten von Information hat diese Entwicklung eine neue Dimension erreicht.

Mit der Erosion von kompetentem Journalismus fällt es Akteuren mit politischen oder wirtschaftlichen Partikularinteressen einfacher, **wissenschaftliche Erkenntnisse für ihre Zwecke zu instrumentalisieren.** Wissenschaftskommunikation kann

hier nur bedingt Gegensteuer geben, weil sie zwar aus wissenschaftlicher Perspektive vermittelt, aber nicht gesellschaftlich einordnet.

Eine Öffentlichkeit, die informiert sein will, ist darauf angewiesen, dass **Journalismus neben der kompetenten Vermittlung wissenschaftlicher Informationen auch eine kritisch-unabhängige Berichterstattung gegenüber wissenschaftlichen Aussagen und Akteuren sicherstellt. Davon profitiert auch Wissenschaft als System,** indem sie auf kompetente Vermittler, aber auch kritische Beobachter ihrer Arbeit vertrauen kann.

Aus diesem Grund braucht es eine **Rückbesinnung auf jene Prinzipien, die das Vertrauen in Journalismus und Wissenschaft begründen,** ohne die Augen zu verschliessen vor den ideologischen, ökonomischen und technologischen Verwerfungen, in denen diese Debatte stattfindet.

1. Die öffentliche Debatte über Wissenschaft ist nicht: die wissenschaftliche Debatte.
2. Eine Aufgabe von Journalismus ist es, das Verhältnis zur Welt von verschiedenen Standpunkten aus abzubilden.
3. Der wissenschaftliche Zugang zur Welt eröffnet solche Standpunkte. Er eröffnet weder einen einzigen noch den einzigen dieser Standpunkte. Ein vernünftiges Verhältnis zur Welt kann auch haben, wer keinen wissenschaftlichen Standpunkt einnimmt.
4. Um ein Verhältnis zur Welt zu beschreiben, braucht es Nähe, die Verstehen erlaubt, und Distanz, die Kritik ermöglicht.
5. Die Kunst von Journalismus besteht darin, in der Nähe kritisch zu bleiben und aus der Distanz Verständnis zu schaffen.
6. Wer Wissenschaft kommuniziert, ohne Raum für Kritik zu lassen, verklärt sie.
7. Ohne zu verstehen, wie Wissenschaft Wissen schafft, wird das öffentliche Bild von Wissenschaft unverständlich.
8. Wer Wissenschaft kommuniziert, ohne Raum für Verständnis zu lassen, verzerrt sie.
9. Wissenschaft, die verstanden werden will, muss sich wehren gegen öffentliche Zerrbilder ihrer selbst – auch dann, wenn diese vorteilhaft gezeichnet sind.
10. Guter Journalismus hilft, Wissenschaft zu verstehen, ohne sie zu verklären. Guter Journalismus kritisiert Wissenschaft, ohne sie zu verzerren.